

ALLGEMEINE BEITRÄGE

Inklusion als unverzichtbarer Bestandteil erziehungswissenschaftlicher Lehre

Diskussionspapier der Arbeitsgruppe Inklusionsforschung

Jürgen Budde, Anja Hackbarth & Anja Tervooren

Abstract: The Working Group on Inclusion Research of the German Educational Research Association (GERA) strives to establish inclusion as an essential aspect of teaching in the field of educational science. In pursuit of this objective, we aim to provide a comprehensive definition of inclusion within the context of educational science by examining its interplay with exclusion and the general versus the particular. Moreover, we identify the trends towards institutionalization in university teaching. Ultimately, we suggest pivotal principles for integrating the theme of inclusion into the foundational curriculum of educational science.

Die Arbeitsgruppe Inklusionsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) hat sich für ihre zweite Arbeitsphase zwischen 2020 und 2023 unter anderem zum Ziel gesetzt, die Verankerung von Inklusion als unverzichtbaren Bestandteil erziehungswissenschaftlicher Lehre voranzubringen. Dazu möchte die AG eine Diskussion innerhalb und zwischen den Sektionen und Kommissionen der DGfE initiieren und legt mit diesem Papier einen Impuls vor. Um dieses Ziel zu verfolgen, nehmen wir erstens eine erziehungswissenschaftliche Rahmung von Inklusion vor und reflektieren vor allem das Verhältnis von Inklusion und Exklusion sowie von Allgemeinem und Besonderem mit Bezug zur sozialen Kategorie Behinderung und zu weiteren Differenzkategorien. Zweitens skizzieren wir Tendenzen der Institutionalisierung des Themas Inklusion in der universitären Lehre, wobei wir die bereits stark konturierten und gesetzlich geforderten aktuellen Entwicklungen in der Lehrkräftebildung zum Themenfeld aufgreifen. Wir fragen dabei, welche unterschiedlichen Formen der Institutionalisierung erziehungswissenschaftlichen Wissens zu Inklusion zu beobachten sind. Abschließend schlagen wir zentrale

Eckpunkte dazu vor, wie Inklusion in ein Kerncurriculum Erziehungswissenschaft zu implementieren wäre.¹

Inklusion als erziehungswissenschaftliches Kernthema

An die zweite Stellungnahme des DGfE-Vorstandes zu Inklusion (2017) anknüpfend, werden mit einer erziehungswissenschaftlichen Perspektivierung im Folgenden vor allem Analysen verfolgt, die pädagogisches Handeln als eingebettet in gesellschaftliche Strukturen, Institutionen, Diskurse und Praktiken betrachtet. Damit kann zum einen eine Abgrenzung von vorrangig individualisierenden Konzeptionen von Behinderungen, Benachteiligungen und Ungleichheitslagen vorgenommen werden. Zum anderen lässt sich so die interaktionale Dimension von Bildungs- und Erziehungsverhältnissen in einer relationalen Perspektive von Inklusion und Exklusion verorten, die sowohl den Raum für normative und empirische Analysen von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen eröffnet als auch eine theoretische Klammer für differenzbezogene Reflexionen pädagogischer Handlungsfelder (im Sinne einer Professionalisierung) anbietet.

Bildung und Erziehung sind Prozesse, die einerseits inkludierenden Charakter haben, insofern sie Partizipation an Gesellschaft ermöglichen (wollen) und häufig sogar den zentralen gesellschaftlich legitimierten Modus dieser darstellen. Gesellschaftliche Partizipation wird in modernen Gesellschaften wesentlich über Erziehung und Bildung versprochen und hergestellt, historisch wird dies als emanzipatorische Entwicklung betrachtet. Andererseits können Bildung und Erziehung exkludierend wirken, da Partizipationsmöglichkeiten unterschiedlich verteilt sind, spezifische Subjekte und Gruppen ausgegrenzt, marginalisiert oder gar nicht repräsentiert werden und pädagogische Institutionen selbst ungleiche Verhältnisse (re)produzieren (dazu Beiträge in Sturm et al. 2023). Aus diesem Grunde gilt es, den *in- wie exkludierenden Charakter* von Bildung und Erziehung zu berücksichtigen.

Für eine erziehungswissenschaftliche Perspektivierung von Inklusion und Exklusion ist die *Bestimmung des Verhältnisses von Allgemeinem und Besonderem* zentral. Inklusion ist dabei zunächst vom Allgemeinen aus zu konzipieren, wirft Fragen nach historisch gewachsenen, diskursspezifischen Abtrennungen des Besonderen vom Allgemeinen auf, die in pädagogischen Diskursen, Programmatiken, Institutionen oder Praxen vollzogen werden (vgl. Tervooren 2017). Inklusion und Exklusion sind in dieser Perspektive als grundle-

1 Das Diskussionspapier wurde auf der Tagung „Crossing Boundaries“ der AG Inklusionsforschung am 1. und 2. Juli 2022 an der Universität Landau in einem Workshop zu Inklusion in Lehre und Curriculum diskutiert und auf dieser Grundlage überarbeitet. Die AG versteht sich als Ort, an dem Querschnittsthemen diskutiert werden. Sie möchte die Sektionen und Kommissionen der DGfE mit diesem Impuls auffordern, in die Diskussion um Inklusion als unverzichtbaren Bestandteil erziehungswissenschaftlicher Lehre einzusteigen, um Konsequenzen für den disziplinären Diskurs auch aus ihrer Perspektive weiter zu denken.

gende erziehungswissenschaftliche Themen zu verstehen und stellen die Grenzziehungen und Zuständigkeitslogiken teildisziplinärer Verortungen etwa von Sonder-, Inklusions- und Migrationspädagogik in Frage (vgl. dazu Beiträge in Budde et al. 2020). So wie der Sonderpädagogik der Vorwurf der Verbesserung ohne Berücksichtigung des Allgemeinen gemacht werden könnte (die in der Positionierung als spezifisch zuständig für Menschen, denen eine Behinderung zugeschrieben wird, einen Ausdruck findet), lässt sich für die Allgemeine Erziehungswissenschaft, die Schulpädagogik oder andere erziehungswissenschaftliche Subdisziplinen herausstellen, dass sie wiederum Menschen mit Behinderungen bzw. behindernde Erziehungs- und Bildungsverhältnisse kaum thematisieren (vgl. Oelkers 2013). Wenn Inklusion (wie hier vorgeschlagen) in einer relationalen Perspektive mit Exklusion verbunden wird, wird darüber hinaus notwendigerweise eine Berücksichtigung unterschiedlicher Differenzlinien und Ungleichheitsdimension im Sinne eines intersektionalen Zugangs, in dem immer auch Machtverhältnisse analysiert werden, aufgerufen. Darauf rekurrierende Pädagogiken konzentrieren sich je nach Ausrichtung vorrangig auf Bildung und Erziehung unter Bedingungen von Migration, Armut/Reichtum, Behinderung und Geschlecht.

Mit dieser Herangehensweise wird eine Reorganisation erziehungswissenschaftlicher Grundbegriffe unabdingbar, denn mit dem Thema Inklusion rücken *Praktiken der Sorge* und die *konstitutive Angewiesenheit des Subjekts* als Bestandteile von Bildung und Erziehung in den Mittelpunkt. Damit wird die *Kritik an einem autonomen Subjektbegriff* zentral sowie eine neue *Auseinandersetzung mit ethischen Dimensionen pädagogischer Praxis* eingefordert (vgl. dazu Beiträge in Sturm et al. 2023). Von besonderer Relevanz ist für den hier verfolgten Fokus die Auseinandersetzung mit der Normativität des Feldes und der Normativität der Programmatik im Themenfeld der Inklusion, die sich in mehrfacher Weise zeigt (vgl. dazu Beiträge in Bräu et al. 2019; Fritzsche et al. 2021). Zum Ersten ist Inklusion als Norm durch entsprechende globale Konventionen sowie nationale und bundeslandspezifische Gesetze in Zielen und als Ziel von Bildungsinstitutionen bestimmt. Zum Zweiten wird dies praktisch mit dem normativen Anspruch, Exklusion entgegenzutreten, Bildung „für alle“ zu ermöglichen und so zu mehr Bildungsgerechtigkeit beizutragen, verknüpft. Zum Dritten – und in Kontrast zu den beiden erstgenannten Positionen – wirken Bildung und Erziehung normierend, insofern sie auf bestehende gesellschaftliche Verhältnisse verweisen und diese als normierende Vorstellungen adressieren. Diese mehrfache Normativität verleiht dem Thema seine besondere Relevanz, kann sich aber aus wissenschaftlicher Perspektive als problematisch erweisen.

Unter diesen Vorzeichen lässt sich Inklusion als Bildung und Erziehung auch unter Berücksichtigung erschwerter, prekärer Bedingungen verstehen, wobei auf dieser Grundlage die Rolle einzelner Akteurinnen und Akteure oder Professionen zu reflektieren ist. Konkretisieren lässt sich dieses Verhältnis etwa entlang der Fragen der *Professionalisierung* für oder auch in verschiedenen

pädagogischen Institutionen und Organisationen: Wie verstehen sich Pädagoginnen und Pädagogen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Lehrkräfte, Fachkräfte in der Kindertagesstätte oder der Erwachsenenbildung, aber auch Schulpsychologinnen und Schulpsychologen, Juristinnen und Juristen oder Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker in Hinblick auf die Ausgestaltung gesetzlicher Vorgaben als grundsätzlich verantwortlich für alle Kinder und Jugendliche? Wie können sie kompetent qualifiziert werden und sich als kompetent qualifiziert verstehen? *Professionstheoretisch* begründet sich Inklusion aus dem universalistischen Anspruch der Gleichbehandlung: Pädagogik bearbeitet notwendig ein Spannungsfeld: Sie folgt wie jede andere Profession einem universalistischen Anspruch ohne Ansehen der Person im Sinne einer Gerechtigkeit allen gegenüber, (pädagogisches) Wissen und Können dennoch in einer nicht-homogenisierenden, sondern individuellen Adressierung (und unter Reflexion differenzbezogener Kategorisierungen) zur Verfügung zu stellen (vgl. Budde 2023). Das normative Ziel, allen Kindern und Jugendlichen einen gerechten Zugang zu gesellschaftlicher und akademischer Partizipation zu ermöglichen, macht im Kontext pädagogischer Professionalisierung eine Auseinandersetzung mit dem Ansatz, Konzept und Anspruch an Inklusion relevant. Daraus resultieren Fragen der universitären *Professionalisierungsprozesse*, die z. B. in der *didaktischen Gestaltung barrierefreier pädagogischer Prozesse*, die Vielfalt, Individualität und Gemeinschaft für alle ermöglichen, einen Ausdruck findet. Im Zusammenspiel verschiedener Professionen in unterschiedlichen pädagogischen Feldern – etwa in Schulen, in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Frühpädagogik, der Erwachsenenbildung oder der Hochschule – sind sich teilweise widersprechende Perspektiven relevant.

Damit verbunden ist die Frage nach der *Institutionalisierung des Wissens* um In- und Exklusion an Universitäten und Hochschulen als Teil der allgemeinen erziehungswissenschaftlichen Theorie- und Empiriebestände. In der Konzeption neuer Studiengänge und in der Umorganisation des Curriculums vor dem Hintergrund des Inklusionsgebots ist das Verhältnis vom Allgemeinen und Besonderem zu befragen. Inklusion vom Allgemeinen aus zu konzipieren, macht es erforderlich, die Inhalte des bildungs- und erziehungswissenschaftlichen Studiums (in interdisziplinären Kooperationen mit den Fachdidaktiken und weiteren Fächern) vor dem Hintergrund der Konstruktionen von Differenz und vorausgesetzten Normalitäten auf den Prüfstand zu stellen und historisch, systematisch und/oder empirisch zu untersuchen (Tervooren et al. 2018).

Inklusion in erziehungswissenschaftlichen Studiengängen: eine Skizze des Status quo

Ogleich sich die Erziehungswissenschaft seit ihrer Etablierung als universitäre Disziplin mit dem Verhältnis von Einschluss und Ausschluss beschäftigt

und dies bezogen auf die spezifischen Gegenstände der Teildisziplinen jeweils unterschiedlich ausbuchstabiert, scheint es bislang trotz der zentralen Bedeutung der Debatte um Ex- und Inklusion für die gesamte Disziplin nicht gelungen, Inklusion in den allgemeinen disziplinären Diskurs einzuschreiben. Auch wenn Inklusion an einigen Standorten in erziehungswissenschaftlichen Studiengängen, z. B. mit dem Schwerpunkt Sozial- oder Kindheitspädagogik, verankert ist, wird Inklusion in der universitären Lehre in erster Linie als schulische Aufgabe verstanden. Zu beobachten ist auch, dass der Aufbau einer Inklusionsorientierung in Lehramtsstudiengängen oftmals von einem Ausbau traditioneller sonderpädagogischer Studiengänge begleitet wird. Und dabei zeichnet sich – wenn an dieser Stelle auch sehr verkürzt dargestellt² – eine spezifische Beharrungstendenz ab: Häufig wird das Lehramt Sonderpädagogik weiterhin als spezielles Lehramt positioniert, das vorrangig verantwortlich für die Bildungs- und Erziehungsprozesse von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten und/oder behinderten Lebenslagen sei. Damit wird die Aufgabe, Inklusion in erziehungswissenschaftlichen und lehramtsbezogenen Studiengängen umzusetzen, vor allem als sonderpädagogische adressiert, was sich zumeist als Integration von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in bestehende Regelsysteme konkretisiert.³ Zugleich hat sich das Verhältnis von Schul- und schulischer Sonderpädagogik sowie von Allgemeiner Sonder- und Allgemeiner Pädagogik in den letzten zwei Jahrzehnten verschoben. Eine Beschäftigung mit dem Thema Behinderung ist theoretisch nicht mehr nur einzelnen Teildisziplinen zuzuordnen, zumal sich seit 2000 ebenfalls die Disability Studies etablieren konnten.

Zugleich wird mit Bezugnahme auf den Datenreport Erziehungswissenschaft 2020 deutlich, dass ein deutlicher Ausbau sonderpädagogischer Professuren zu verzeichnen ist. Diese nehmen im Berichtszeitraum von 2015 bis 2018 mit einem Fünftel des gesamten Ausschreibungsvolumens in der Erziehungswissenschaft einen „Spitzenplatz“ ein (Gerecht et al. 2020, S. 137). Die kategorial definierten sonderpädagogischen Förderschwerpunkte werden dabei häufig mit dem Zusatz „Inklusion“ versehen, sodass die Zunahme dieser

2 Systematische Forschungen liegen zu dem aktuellen Status quo wenige vor (u. a. Frohn/Moser 2021).

3 Innerhalb der Sonderpädagogik spiegelt sich das in den (historisch gewachsenen) kontroversen Ausrichtungen in Bezug auf Bildungs- und Erziehungsverhältnisse von Menschen mit Behinderungen wider. So finden sich Forschungsparadigmen und Lehrstühle, die vorrangig individualisierende, medizinische oder psychologische Perspektiven verfolgen. Das wird besonders an dem Themenfeld der sonderpädagogischen Diagnostik sichtbar, die auch aktuell vorrangig entlang von psychometrischen Verfahren, evidenzbasierten und psychologischen Konzepten ausgestaltet wird. Daneben finden sich in der Sonderpädagogik aber auch gesellschaftskritische, sozial- und kulturwissenschaftlichen Positionierungen bzw. auch Professuren. Diese neueren Ausdifferenzierungen innerhalb der Sonderpädagogik sind häufig an Schnittstellen entstanden, etwa an der Schnittstelle von Forschung zu sozialer Ungleichheit und Sonderpädagogik oder in jüngerer Zeit an der Schnittstelle zwischen Sonderpädagogik und Inklusionsforschung.

Professuren auch als ein Effekt der bildungspolitischen Inklusionsdebatte verstanden werden kann (ebd., S. 137).⁴ Dieser Trend lässt sich u. a. durch die im internationalen Vergleich hochgradig selektiven Strukturen des deutschen Schulsystems, zu dem auch das stark ausgebaute Förderschulsystem zählt, erklären. Die Forderung, Inklusion in besonderem Maße als Thema der Lehrkräftebildung zu etablieren, ist nicht zuletzt durch die Verankerung in den Schulgesetzen der Bundesländer durchgesetzt worden. Auf diese Forderung wurde vonseiten der Wissenschaftspolitik und der Universitäten sehr verschieden reagiert. Zu beobachten sind fünf Tendenzen der Verankerung von Inklusion in Lehre und Curriculum, von denen bezogen auf einen Hochschulstandort manchmal auch mehrere gleichzeitig zum Tragen kommen.

So sind erstens aktuell in Deutschland an einigen Hochschulstandorten *Modellversuche* zu finden, die die schulformbezogenen universitären Strukturen transformieren (z. B. Modellstudiengang „Integrierte Sonderpädagogik“). Entsprechend bildungspolitischer Anforderungen wird hier für das Lehramt Sonderpädagogik (vorrangig im Masterstudiengang) qualifiziert, während in den Bachelorstudiengängen sonder- und inklusionspädagogische Inhalte gemeinsam angeboten werden. Zweitens wurde an Standorten der Lehrkräftebildung, an denen keine Sonderpädagogik vertreten ist bzw. war, *Inklusion als Querschnittsaufgabe* in den erziehungs- bzw. bildungswissenschaftlichen Anteilen des Lehramtsstudiums implementiert. An den meisten dieser Standorte wird mit einem weiten Inklusionsbegriff gearbeitet und intersektionale Perspektiven werden integriert. Zu beobachten ist aber auch, dass das Thema Inklusion – gerade, wenn es sich ausschließlich um Studiengänge für die Sekundarstufe II handelt – nur partiell in den Modulhandbüchern verankert wird. Die Ausrichtung der Strukturen der Lehrkräftebildung an das Thema Inklusion knüpfen drittens an den meisten deutschen Hochschulen an die seit den 1950er Jahren begonnene und beständig ausgebaute *Institutionalisierung der Sonderpädagogik* an, die häufig disziplinär eigenständig organisiert ist. Inklusion taucht hier neben klassischen sonderpädagogischen Wissensbeständen primär im Sinne eines engen Inklusionsverständnisses auf. In einem politisch vorangetriebenen Ausbau sonderpädagogischer Studiengänge wird die Verbindung zur Disziplin Erziehungswissenschaft teilweise grundlegend infrage gestellt. So werden etwa an manchen Standorten entsprechende Stellen mit Psychologinnen und Psychologen besetzt, während an anderen Standorten sonderpädagogische Studiengänge an Fakultäten angegliedert wurden, die keinen Bezug zur Erziehungswissenschaft aufweisen. Viertens werden *sonderpädagogische Studiengänge umorganisiert*, was zum Teil mit intensiveren Kooperationen mit den

4 Andere differenzanalysierende Teildisziplinen (etwa solche, welche die Kategorie Geschlecht oder Migration zum Ausgangspunkt nehmen) wurden in diesem Zeitraum nicht vergleichbar ausgebaut.

Fachdidaktiken verbunden ist.⁵ Fachdidaktische Qualifizierungen für Inklusion werden dabei über die erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Anteile hinaus in der Lehrkräftebildung verankert. In Richtung *Zusatzangebot* gehen dagegen fünftens unterschiedliche Initiativen an Hochschulstandorten, die neben dem regulären Studium Weiter-, Quer-, Zusatz- oder berufsbegleitende Qualifizierungen anbieten, um den akuten Bedarf insbesondere an sonder- und inklusionspädagogischer Expertise für den gemeinsamen, inklusiven Schulunterricht zu decken. Je nach Standort sind an diesen Zusatzangeboten auch die Fachdidaktiken beteiligt.

Eine systematische Untersuchung zur inhaltlichen, curricularen und strukturellen Verortung des Themas Inklusion in den grundständigen Studiengängen der Erziehungswissenschaft steht aktuell noch aus. In vielen erziehungswissenschaftlichen Studiengängen werden Fragen von Differenz, Heterogenität und Ungleichheit oftmals mit intersektionalen Perspektiven verbunden und Analysen sozialer Ungleichheitsverhältnisse sowie der Umgang mit heterogenen Gruppen thematisiert. Gleichwohl scheint das Konzept Inklusion in diesen Studiengängen vergleichsweise weniger Resonanz zu erfahren. Professuren und Studienanteile, die Inklusion mit Organisationsentwicklung in Richtung inklusive Hochschule verbinden, sind noch in geringem Maße etabliert.

Als nicht unwesentlich für dieses seit 2010 vor allem durch bildungspolitische Kräfte vorangetriebene Thema ist zudem das Risiko zu erachten, dass Inklusion durch neue Entwicklungen ersetzt wird. Wir plädieren dafür, Inklusion als ein unverzichtbares erziehungswissenschaftliches Kernthema und keineswegs nur als ein praktisches Handlungsproblem zu verstehen, welches in Abhängigkeit von Aufmerksamkeitskonjunkturen rezipiert oder eben auch nicht wahrgenommen wird.

Inklusion als Kern erziehungswissenschaftlicher Lehre: zentrale Eckpunkte

Vor dem Hintergrund der bereits über zehn Jahre andauernden und intensiv geführten Debatten um Inklusion in der Erziehungswissenschaft und der großen thematischen, professionalisierungsbezogenen und organisationalen Relevanz halten wir es für notwendig, zentrale Themen der erziehungswissenschaftlichen Inklusions- und Exklusionsforschung in ein Kerncurriculum Erziehungswissenschaft zu implementieren. Dies bedeutet, erziehungswissenschaftliche Lehre vor dem Hintergrund der Verhältnissetzung von In- und Exklusion neu zu konturieren, weshalb hier Eckpunkte zunächst zu (a) thematischen Grundlagen (b) pro-

5 Vgl. hier die Stellungnahme der Gesellschaft für Fachdidaktiken <https://www.fachdidaktik.org/wordpress/wp-content/uploads/2015/09/GFD-Stellungnahme-zum-inkluisiven-Unterricht-Stand-28.01.2017.pdf>, in der „die gesellschaftlichen und schulischen Bemühungen um inklusiven Unterricht vorbehaltlos“ unterstützt werden.

fessionalisierungsbezogenen Zielen in der Lehre sowie (c) zur organisatorischen Umsetzung vorgeschlagen werden.

(a) Thematische Grundlagen

- Eine Thematisierung von In- und Exklusion sollte im Anspruch eines intersektionalen Inklusionsverständnisses unter Berücksichtigung der Kategorie Behinderung erfolgen.
- In- und Exklusion sind als theoretisches, empirisches und praktisches relationales Verhältnis in Institutionen, Diskursen und Praktiken zu analysieren.
- Theoretische Grundlagen sind historische sowie gegenwärtige Analysen insbesondere zur Abtrennung des Besonderen vom Allgemeinen und zur disziplinären Entwicklung der Erziehungswissenschaft, zu Normalisierungen sowie zur inklusionsbezogenen Reflexion erziehungswissenschaftlicher Grundbegriffe wie Erziehung, Bildung, Sozialisation, Sorge und Subjekt.

(b) Professionalisierungsbezogene Ziele in der Lehre

- Ziel der Lehre ist der Aufbau eines differenzreflexiven, professionellen Habitus, der Kooperation als Grundlage professionellen Handelns versteht.
- Etablierte Inhalte der Lehre (etwa die Einführung in erziehungswissenschaftliche Grundbegriffe oder die Diagnostik) sollten jeweils kritisch bezüglich ihrer Thematisierung von Inklusion und Exklusion reflektiert werden.
- Die Lehre ist durch reflexive, forschende und partizipativen Studienanteile zu gestalten. Dies erfordert auch alternative Prüfungsformate.

(c) Organisatorische Bedingungen

- Inklusion und Exklusion sind sowohl als Querschnitts- als auch als explizites, curricular verankertes Thema in allen erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Studiengängen zu implementieren.
- Als erziehungswissenschaftliches Thema liegt die Verantwortung für die (Weiter-)Entwicklung und Durchführung der Lehre bei der Disziplin Erziehungswissenschaft und ihren Subdisziplinen. Neben einer expliziten Adressierung durch erziehungswissenschaftliche Professorinnen für Inklusion ist zugleich eine breite organisatorische, hochschulpolitische und theoretische Verankerung in der Erziehungswissenschaft notwendig. Den je spezifischen Situationen der Standorte ist Rechnung zu tragen.
- Inklusion ist als Thema in den Mittelpunkt der Entwicklung der Hochschullehre sowie der hochschulischen Organisationsentwicklung zu stellen. Eine Gestaltung und konsequente Weiterentwicklung barri-

erefreier wissenschaftlicher Lehre und Hochschule ist dafür unabdingbar. Dazu gehört ebenfalls, Diversität in der Personalentwicklung des Lehrpersonals auch mit Blick auf die soziale Kategorie Behinderung zu implementieren.

Mit dem Paper laden wir die Sektionen und Kommissionen der DGfE zu einer Diskussion und Kommentierung ein.

Literatur

- Bräu, Karin/Budde, Jürgen/Köpfer, Andreas/Rosen, Lisa (Hrsg.) (2019): Erziehungswissenschaftliche Inklusionsforschung. Norm – Behinderung – Gerechtigkeit (= Zeitschrift für Inklusion-online.net, Themenheft 2). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/issue/view/41>. [Zugriff: 29. März 2023].
- Budde, Jürgen (2023): Heterogenität: Entstehung, Begriff, Abgrenzung. In: Bohl, Thorsten/Budde, Jürgen/Rieger-Ladich, Markus (Hrsg.): Umgang mit Heterogenität in Schule und Unterricht. 2. Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 13-26.
- Budde, Jürgen/Dlugosch, Aandrea/Herzmann, Petra/Panagiotopoulou, Argyro/Lisa, Rosen/Sturm Tanja/Wagner-Willi Monika (Hrsg.) (2020): Inklusionsforschung im Spannungsfeld von Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik (= Schriftenreihe der AG Inklusionsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)). Opladen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvsf1qxz>.
- Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) (2017): Inklusion: Bedeutung und Aufgabe für die Erziehungswissenschaft. Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2017.01_Inklusion_Stellungnahme.pdf. [Zugriff: 27. März 2023].
- Fritzsche, Bettina/Köpfer, Andreas/Wagner-Willi, Monika/Böhmer, Anselm/Nitschmann, Hannah/Lietzmann, Charlotte/Weitkämper, Florian (Hrsg.) (2021): Inklusionsforschung zwischen Normativität und Empirie. Abgrenzungen und Brückenschläge (= Schriftenreihe der AG Inklusionsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)). Opladen: Barbara Budrich <https://doi.org/10.2307/j.ctv1hm8gd8>.

- Frohn, Julia/Moser, Vera (2021): Inklusionsbezogene Studienanteile in der Lehrkräftebildung: zum Stand der Umsetzung anhand bildungspolitischer Entwicklungen und einer Befragung unter den Lehrkräftebildungszentren in Deutschland. In: Zeitschrift für Inklusion-online.net,1. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/586>. [Zugriff: 27. März 2023].
- Gerecht, Marius/Krüger, Heinz-Hermann/Sauerwein, Markus/Schultheiß, Johanna (2020): Personal. In: Abs, Hermann Josef/Kuper, Harm/Martini, Renate (Hrsg.): Datenreport Erziehungswissenschaft 2020. Erstellt im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Opladen u. a.: Verlag Barbara Budrich, S. 115-146. <https://doi.org/10.2307/j.ctvw1d63p.8>.
- Oelkers, Jürgen (2013): Inklusion im selektiven Schulsystem. In: ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 40, 3, S. 38-48.
- Sturm, Tanja/Balzer, Nicole/Budde, Jürgen/Hackbarth, Anja (Hrsg.) (2023): Erziehungswissenschaftliche Grundbegriffe im Spiegel der Inklusionsforschung (= Schriftenreihe der AG Inklusionsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)). Opladen: Barbara Budrich <https://doi.org/10.3224/84742615>.
- Tervooren, Anja/Rabenstein, Kerstin/Gottuck, Susanne/Laubner, Marian (2018): Differenz- und Normalitätskonstruktionen reflektieren. Perspektiven für eine Lehrerinnen- und Lehrerbildung für Schule und Unterricht im Anspruch von Inklusion. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.): Perspektiven für eine gelingende Inklusion. Beiträge der „Qualitätsinitiative Lehrerbildung“ für Forschung und Praxis. Berlin: BMBF, S. 11-21.
- Tervooren, Anja (2017): Zum Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft. Das Thema der Inklusion als Herausforderung. In: Miethe, Ingrid/Tervooren, Anja/ Ricken, Norbert (Hrsg.): Bildung und Teilhabe. Zwischen Inklusionsförderung und Exklusionsdrohung. Wiesbaden: Springer VS, S. 11-27. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13771-7_1.